

„Das sind ja nur 200 Kilometer“

Der Münsteraner Patrick Pohl ist auf langen Strecken zu Hause

Mit der Leeze kann man vom Ludgeri- platz zum Prinzipalmarkt radeln. Oder nach Kinderhaus. Wer längere Strecken mag, radelt auch schon mal nach Telgte oder Osnabrück. Für den Münsteraner Patrick Pohl (im Bild) sind das keine Entfernungen. Mit dem Langstreckenradler traf sich draußen!-Redakteur Michael Heß auf ein Eis.

draußen!: Wer ist Patrick Pohl?

Patrick Pohl: Ich bin 37 Jahre jung und kam 1996 aus dem friesischen Jever nach Münster. Hier wohne und arbeite ich als Krankenpfleger und lebe mit meiner Freundin zusammen.

draußen!: Vor einigen Jahren warst Du



bereits Zeitungsheld.

Patrick Pohl: Das war 2007, als ich in 17 Tagen alleine nach Münsters russischer Partnerstadt Rjasan radelte. Es war ein schönes Foto: Patrick Pohl am Ortseingangsschild von Rjasan.

draußen!: Es gab noch andere lange Touren.

Patrick Pohl: Mittlerweile ist eine Menge dazu gekommen. Den ersten Versuch einer Weltumradlung 2004 brachen wir in Australien wegen eines Autounfalls ab. Dafür durchquerte ich den australischen Outback 2008 von Nord nach Süd. 2010 klappte der zweite Versuch einer Weltumradlung durch die USA, Neuseeland, wieder Australien, China, Kasachstan, Russland, die Ukraine und Polen.

draußen!: Dafür waren bestimmt mehr als 17 Tage nötig.

Patrick Pohl: Jo. Es waren 32.000 Kilometer in 13 Monaten.

draußen!: Du warst auch im Frühjahr unterwegs.

Patrick Pohl: Stimmt. Mit sieben Leuten als Etappenfahrt. Ursprünglich wollten wir nach Rjasan, aber das zerschlug sich. Zu viel Bürokratie. Als Ersatz radelten wir die 3.000 Kilometer wie nach Rjasan in andere Partnerstädte. Nach Lublin in Polen und dann über Mühlhausen in Thüringen zurück. Alle Teilnehmer, der älteste 67 Jahre alt, waren begeistert.

draußen!: Wie können unsere Leser daran teilhaben?

Patrick Pohl: Über die Bilder auf meiner Website (siehe Infokasten – M.H.) – und manchmal halte ich Vorträge über die Touren.

draußen!: Wie bist Du zum Radeln gekommen?

Patrick Pohl: Das kam erst in Münster. Nach dem Umzug aus Jever merkte ich rasch, dass Radfahren hier schneller und kostengünstiger ist. Irgendwann war das Auto abgegeben, und ich begann mit längeren Radtouren. Zum Beispiel nach Jever zu den Eltern. Das sind ja nur 200 Kilometer. Später dann nach Berlin, auf den Brocken und so weiter.

draußen!: Wieviel Gepäck schleppest Du auf den Weltreisen mit?

Patrick Pohl: Ohne Proviant etwa 60 Kilogramm auf mehrere Reisetaschen verteilt. In Wüstengegenden kommen an die 20 Liter Wasser dazu. Wenn ich schon dort bin, probiere ich neben Wasser gerne die lokalen Biersorten aus. Gutes Bier braut man nicht nur in Deutschland.

draußen!: Gibt's einen Geschmacksfavoriten?

Patrick Pohl: Natürlich, und der heißt Vi Bi.

draußen!: ???

Patrick Pohl (lacht): Klar, Victoria Bitter heißt es ausgeschrieben, und das gibt es da unten in New South Wales. Sehr lecker. Zurück in Münster ließen wir uns noch etwas liefern. Aber hier schmeckte es dann doch nicht so gut wie vor Ort im australischen Busch. Das Klima spielt beim Geschmack immer mit.

draußen!: Gab es Begegnungen der gefährlichen Art?

Patrick Pohl: Die gab es. Eine Giftspinne im Vorzelt und zweimal Attacken von Schlangen. Die liegen auf dem warmen Asphalt zum Aufwärmen. Und wenn dann ein Radfahrer verträumt ankommt,

attackieren sie. Einmal in den Alleghenies in Amerika und einmal in Australien. Oben schwarz und unten rot. Die sei sehr giftig, sagten mir die Aussies. Und in der Ukraine wurden mir von betrunkenen Jugendlichen das Zelt gestohlen. Mehr ist nicht passiert.

draußen!: Zieht das einsame Radeln Spitzbuben an?

Patrick Pohl: Ganz im Gegenteil, denn Radler haben in weiten Teilen der Welt anscheinend ein Arme-Leute-Image. Bei denen gibt es nichts zu holen.

draußen!: Bereitest Du Dich auf die Touren besonders vor?

Patrick Pohl: Nein. Klar, man hält sich körperlich normal fit. Auch durch Radeln. Wichtiger ist die mentale Vorbereitung, dass der Kopf mitmacht: Wenn man etwas wirklich will, schafft man es auch. Auch die Ernährung ist unspektakulär. Viel Pasta und dazu gerne ein gutes Stück Fleisch.

draußen!: Wieviel Kilometer auf dem Rad kommen im Jahr zusammen?

Patrick Pohl: Etwa dreitausend Kilometer dürften es im Alltag sein.

draußen!: Gibt es außer dem Radeln noch andere Hobbies?

Patrick Pohl (lacht): Unseren Schrebergarten! Den haben wir seit dem Frühjahr und genießen das Gärtnern als beruflichen Ausgleich sehr. Auf fünfhundert Quadratmetern gibt es viel zu tun.

draußen!: Wie geht es nun weiter?

Patrick Pohl: Wir planen die nächste Etappenfahrt. Wahrscheinlich geht es im nächsten Jahr in Münsters englische Partnerstadt York. Aber auch nach Rjasan möchte ich unbedingt nochmals radeln.

draußen!: Danke fürs Gespräch, viel Erfolg im Voraus, und wir bleiben in Kontakt?

Patrick Pohl: Ja, ich freue mich auch. ¶

Löffel vom Schwarzen Kontinent

Auf dem kleinen Holzlöffel steckt zur Zierde eine Giraffe. In einem Souvenir-Laden auf dem Flughafen Johannesburg habe ich ihn entdeckt. Hatte ich doch vor einer Abreise gen Mosambik den **draußen!**-Auftrag: „Bring bitte einen Löffel mit.“ Den zweiten Löffel erstehe ich in Mosambik, in einem Künstleratelier in der Stadt Nampula. Aus Schwarzhholz schnitzen Künstler dort unter freiem Himmel Masken, religiöse Gegenstände, Ahnenbäume, große und kleine Andenken, wie auch Löffel. Der kleine handgeschnitzte Schwarzhholzlöffel erinnert mich an andere Löffel, die ich beim Besuch meiner Mitschwestern in Metarica, Nordmosambik gesehen habe. Reiseanlass war meine Teilnahme an der Einweihung des Neubaus der „Kleinen Schule“ der Schwestern der hl. Maria Magdalena Postel. Am 6. Juli fand sie in Metarica statt. Ein Kindergarten mit Vorschule ist entstanden, der künftig etwa 200 Kinder zwischen 3 bis 6 Jahren aufnehmen kann. Am 5. August sind Kinder und Erzieher feierlich von den bisherigen, 5 Jahre genutzten, zwei Räumen des Pfarrzentrum in die neuen Klassen umgezogen. Die Kinder, die in die „Kleine Schule“ gehen, bekommen täglich etwas Kräftiges zu löffeln. Für manche mag es die einzige warme Mahlzeit am Tag sein. Das ist ihnen anzumerken, wenn sie andächtig ihren Teller bis auf den letzten Rest Maisbrei oder Milchsuppe verspeisen. Der Löffel in der Kinderhand ist für mich ein Hoffnungszeichen: Kinder, die eine nahrhafte Mahlzeit bekommen, haben einen besseren Start ins Leben. Das wirkt sich aufs Lernen aus und auf ihre gesundheitliche Entwicklung. Es berührt mich, wie beim Verteilen des Essens alle warten, bis auch die und der letzte den Teller vor sich stehen hat. Erst dann wird die Mahlzeit gemeinsam begonnen. Das Händewaschen vor dem Essen ist ein eingeübtes Ritual. Wenn dann nach dem Waschen trotzdem der Sand weiter zum Spielen lockt, heißt es eben: Noch einmal ans Wasser... Der kleine Schwarzhholzlöffel – er erzählt von Kindern aus Mosambik. Von ihrer Freude und Kreativität beim Spiel. Und von der „Kleinen Schule“, in der sie lernen und löffeln können.

Übrigens war am 14. August die Gattin des Präsidenten der Republik Mosambik in Metarica und auch in der neuen „Kleinen Schule“ zu Gast. Doch das ist eine neue Geschichte ... ¶

